

Rundbrief



2020-2 Dezember

Inhalt

VAF-Infos	2
Maskenpflicht an der Sonderschule	3
«Ich wollte nicht, dass wegen mir andere Leute sterben»	4
Covid-19 – Erfahrungen eines Institutsleiters	5
Schwierigkeiten und Chancen des Distanzunterrichts	6

Der VAF – Vorstand auf einen Blick

Linda Scherler (Präsidentin)

linda.scherler@unifr.ch

Gérard Bless

Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
Tel. 026 300 77 00
gerard.bless@unifr.ch

Michael Eckhart

PHBern, Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8
3012 Bern
Tel. 031 309 26 12
michael.eckhart@phbern.ch

Caroline Sahli Lozano

PHBern, Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8
3012 Bern
Tel. 031 309 26 34
caroline.sahli@phbern.ch

Martin Baumgartner

Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
Tel. 026 300 77 54
martin.baumgartner@unifr.ch

Martin Egli

martin.egli@unifr.ch

Editorial

Das alles beherrschende Thema des Jahres 2020, die Corona-Pandemie, ist nach wie vor von bedrückender Aktualität und wird es wohl noch eine ganze Weile bleiben. Die Auswirkungen davon sind auch in der Planung der VAF-Aktivitäten für das kommende Jahr zu spüren: Viele Fragezeichen und Unsicherheiten erschweren die Organisation von Veranstaltungen und komplizieren die gewohnten Abläufe. So haben wir zwar das Datum der nächsten Jahresversammlung festgelegt, doch können wir noch nicht sagen, ob sie als normale Versammlung oder nur virtuell stattfinden wird. Alle Informationen dazu und weitere wichtige Vereinsmitteilungen finden Sie auf Seite 2.

Im VAF-Vorstand haben wir uns die Frage gestellt, wie sich die Restriktionen im Gefolge der Pandemie auf Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung auswirken und möchten dieser Personengruppe durch Sie eine Stimme verleihen. Dazu haben wir einen Blog zum Erfahrungsaustausch zwischen Betroffenen, Angehörigen, Fachkräften, Forschenden und weiteren Interessierten geschaffen, den Sie sich unbedingt anschauen sollten. Und beteiligen Sie sich selbst aktiv daran, diskutieren Sie mit und berichten Sie von Ihren Erfahrungen! Ihre Stimme zählt! Alle Informationen zum Blog finden Sie auf Seite 2.

Der Hauptteil des vorliegenden Rundbriefs besteht aus persönlichen Eindrücken und kritischen Betrachtungen im Zusammenhang von Corona und Institutionen bzw. Ausbildungsstätten. Welche überraschenden Erkenntnisse oder welche bedenklichen Auswirkungen die Maskentragpflicht in sonderpädagogischen Institutionen mit sich bringen kann, darüber berichten die beiden ersten Beiträge. Die beiden folgenden Artikel, die Erfahrungen eines Institutsleiters sowie das Interview mit dem Direktor des HPI, geben einen interessanten Einblick in die Veränderungen, welche die Krise in der Lehre und Ausbildung mit sich gebracht hat. Veränderungen, die – Stichwort Digitalisierung – auch positive und innovative Signale aussenden können.

«Entschlossenheit im Unglück ist immer der halbe Weg zur Rettung», hat Johann Heinrich Pestalozzi gesagt. In diesem Sinne wünscht Ihnen der VAF-Vorstand privat wie beruflich viel Kraft und Entschlossenheit, die momentan schwierige Situation zu meistern und zuversichtlich nach vorne zu schauen!

VAF-Infos

VAF-Austauschplattform

Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen können ihre Bedürfnisse, Wünsche und Ansichten häufig gar nicht oder nur in sehr reduziertem Umfang äussern. Gerade während der Corona-Krise ist diese Personengruppe nicht selten vergessen worden oder zumindest massiv zu kurz gekommen.

Uns interessieren Ihre Erfahrungen aus dem Leben und der Arbeit von und mit Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen während der Corona-Pandemie:

- › Wie geht es Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen in dieser schwierigen Zeit?
- › Welche Herausforderungen und Chancen entstehen im Leben der Betroffenen?
- › Welche hemmenden und fördernden Bedingungen bestehen im Kontext von Covid-19?

Diese und weitere Fragen sollen auf unserer neu geschaffenen Austauschplattform diskutiert werden. Bisher gibt es nur wenige Informationen zu dieser Thematik, was wir von der VAF ändern möchten. Wir bieten deshalb eine Plattform zum

Erfahrungsaustausch zwischen Betroffenen, Angehörigen, Fachkräften, Forschenden und allen weiteren Interessierten an. Und so können Sie mitmachen:

Gehen Sie auf die Seite
<https://tinyurl.com/vafblogger2020>

und schauen Sie sich die bisherigen Erfahrungsberichte an. Sie können sie gerne «likern» oder kommentieren, oder Sie können mit dem + unten rechts auf der Seite einen eigenen Beitrag hinzufügen. Alle Kommentare sind anonym. Es würde uns freuen, wenn möglichst viele Meinungen gepostet würden und wenn nebst Herausforderungen auch Chancen zusammengetragen werden könnten, die andere ermutigen oder inspirieren. Es ist möglich, dass die Statements später anderswo anonym veröffentlicht werden, z. B. im VAF-Rundbrief.

Ergreifen Sie die Chance und geben Sie Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen eine Stimme! Diskutieren Sie mit, Ihre Erfahrungen interessieren uns!

Jahresversammlung 2021

Die Jahresversammlung 2021 der VAF findet am
Freitag, den 19. März 2021
 von 15.30 Uhr bis um 17.00 Uhr

statt. Vorgesehen ist, die GV in der PHBern durchzuführen, sofern es die Corona-Situation bis dahin wieder erlaubt. Da es aber im Moment noch nicht absehbar ist, ob grössere Versammlungen im März wieder möglich oder angebracht sind, müssen wir alle VAF-Mitglieder, die an der GV teilnehmen möchten, bitten, sich bis zum 12. März bei Martin Baumgartner (martin.baumgartner@unifr.ch) **anzumelden**. Wir werden Ihnen dann ein paar Tage vor der GV mitteilen, ob diese physisch in Bern oder virtuell im Netz stattfinden wird. Sollte die Versammlung nur als Video-Konferenz abgehalten werden können, geben wir den angemeldeten Mitgliedern die Zugangsdaten bekannt, unter welchen sie an der GV teilnehmen können. Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Die Unterlagen für die Jahresversammlung erhalten Sie im Januar zugeschickt.

Heilpädagogik-Halbtage 2021

Nachdem der Heilpädagogik-Halbtage 2020 wegen der Corona-Krise abgesagt werden musste, hat der Vorstand in Absprache mit der Referentin, Frau Prof. Barbara Fornefeld, beschlossen, das Thema «mehr-Sinn® Geschichten» beizubehalten und 2021 nochmals anzubieten. Da es nicht möglich ist, die Veranstaltung bereits im März durchzuführen, haben wir uns dazu entschlossen, sie auf den Herbst 2021 zu verschieben. Je nachdem wird die Tagung in einer etwas geänderten Form abgehalten werden. Die VAF-Mitglieder erhalten die nötigen Informationen rechtzeitig.



Weiterbildung

Der VAF-Vorstand bemüht sich, auch für das Jahr 2021 trotz der unsicheren Lage eine oder mehrere Weiterbildungsveranstaltungen zu organisieren. Wünsche und Anregungen zu Themen oder Dozenten/Dozentinnen nimmt der Vorstand gerne entgegen und wird versuchen, diese nach Möglichkeit umzusetzen. Wenn Sie also eine gute Idee für eine spannende Weiterbildung haben, so wenden Sie sich bitte an ein Vorstandsmitglied oder benachrichtigen Sie uns via info@vaf.ch. Der Vorstand dankt Ihnen für Ihre konstruktive Mitarbeit!

Mitglieder-schwund

Wie viele Vereine hat auch die VAF seit Längerem mit einer Abnahme seiner Mitgliederzahl zu kämpfen. Offenbar ist die Zugehörigkeit zu einer Vereinigung wie der VAF gerade für junge Leute heutzutage nicht mehr sehr attraktiv. Und da vermehrt ältere Mitglieder ins Pensionsalter kommen und ihre Mitgliedschaft kündigen, auf der anderen Seite aber kaum neue Interessentinnen und Interessenten beitreten, nimmt die Zahl kontinuierlich ab. Gerade auf Ende 2020 haben wir ungewöhnlich viele Austritte zu verzeichnen, und da wir wegen der Corona-Krise in diesem Jahr keine Werbung machen konnten, ist die Bilanz leider sehr negativ. Der Vorstand nimmt dieses Problem sehr ernst und sucht in verschiedenen Richtungen nach praktikablen Lösungen, doch hat er bislang auch noch kein probates Mittel gefunden, um dem Abwärtstrend Einhalt zu gebieten.

Maskenpflicht an der Sonderschule

Ein Erfahrungsbericht aus einer Unterstufen-Klasse einer Sonderschule für Kinder mit einer Autismus-Spektrum-Störung (ASS)

Nach den Sommerferien startet der Unterricht an unserer Schule wieder sehr normal, Corona ist schon fast wieder vergessen. Die Schutzmasken sind ausschliesslich im öffentlichen Verkehr präsent und vereinzelt bei Veranstaltungen mit etwas mehr anwesenden Personen.

Die Vorstellung, dass wir in der Schule, besonders im direkten Kontakt mit den Kindern, während des Unterrichts eine Maske tragen sollen, war eher negativ geprägt. Es war nicht der Gedanke, dass die Mimik dann fehlt und so Missverständnisse entstehen, welcher dominierte. Nein – der erste Gedanke ging mehr in Richtung: «Würden die Schüler uns mit Maske überhaupt akzeptieren?» oder «Werden sie versuchen, uns die Maske vom Gesicht zu reissen?»

Als dann Mitte September die Corona-Fallzahlen wieder anstiegen, kam auch bei uns die Maskenpflicht während des Unterrichts. Die Begründung war ganz klar: Wir können den Abstand zu den Kindern keinesfalls einhalten. Andere Schutzmassnahmen, wie beispielsweise Plexiglas-Scheiben zwischen den Arbeitsplätzen, waren aus mehreren Gründen eher schwierig zu realisieren. Teilweise sind sie aus Platzgründen nicht möglich, denn sie würden bei gewissen Schülern und Schülerinnen die Unterstützungsmöglichkeiten der Betreuungsperson einschränken; und für andere Schüler und Schülerinnen verfehlen sie wohl ihren Nutzen und würden womöglich als neues Spielinstrument missbraucht.

Die Frage stand im Raum: Wie werden wohl unsere Schüler und Schülerinnen auf die Masken reagieren?

Im Vorfeld sind diesbezüglich die tollsten Ideen entstanden, wie beispielsweise Einwegmasken zu verzieren oder Masken zu nähen mit Tiermotiven und speziellen Mustern. Mit dem Ziel, dass die Motive auf den Masken den Detailblick schärfen und die Kinder sich gar nicht erst an der ganzen Maske stören, weil sie sich am Zebra auf der Maske erfreuen.

Letztlich wurden wir von der Reaktion der Schüler und Schülerinnen wohl alle überrascht. Die Tatsache, dass die Kinder ausserhalb der Schule bereits monatelang mit diesem Bild (Erwachsene tragen Masken) konfrontiert wurden, haben wir in unseren Überlegungen nicht berücksichtigt. Die meisten Schülerinnen und Schüler haben nicht auf die Maske an sich reagiert, an ihrem Verhalten jedoch war zu erkennen, dass sie in gewissen Situationen vielmehr irritiert waren von der nicht sichtbaren Mimik.

Die Wirkung – den unbewussten Einfluss der Mimik gerade bei Kindern mit ASS haben wir tatsächlich unterschätzt. Speziell bei einem Schüler, der sich im Schulalltag gerade viel mit dem Thema Gefühle auseinandersetzt, war die fehlende Mimik ein Thema: Wie geht es mir? Wie sieht es aus, wenn jemand traurig ist? Wann ist etwas ernst gemeint? Wie sieht es aus, wenn jemand Spass macht? Solche Fragen für sich beantworten zu können, wenn das Gegenüber immer eine Maske trägt, erweist sich als unmöglich. So kam es vor, dass sich ein Schüler nach einer Reaktion der Lehrperson wie versteinert verhielt. Erst als diese kurz ihr Gesicht enthüllte, konnte der Schüler in die Handlung einsteigen. Der Schüler konnte in dem Moment, ohne das Gesicht dazu, nicht eruieren, ob die gehörte Antwort auch die ernst gemeinte Antwort ist. Sobald er das Gesicht kurz sah, setzte er sofort um, was ihm gesagt wurde. Gerade in der Arbeit mit Menschen mit ASS haben uns solche Beobachtungen überrascht.

Grundsätzlich ist es egal welche Masken wir tragen, die Kinder akzeptieren die Masken in unserem Gesicht. Die Zebras auf der Maske haben gleich zu Beginn einige Kinder etwas erfreut, doch auch dort war die Maske trotz oder vielleicht wegen der Zebras nicht lange Thema.

Hilfreich war bestimmt, dass nur die Masken als Veränderung im ganzen Schulalltag auftauchten. Die Abläufe der Aktivitäten, die Stundenpläne und unser Verhalten betreffend Nähe zu den Kindern konnte dank den Masken so beibehalten werden.

Linda Scherler

«Ich wollte nicht, dass wegen mir andere Leute sterben»

Berichte aus Wohnstätten für körperlich behinderte Menschen, in welchen von Tetraplegie betroffene Bewohner eine Gesichtsmaske anziehen müssen, wenn sie ihr Zimmer verlassen, oder Menschen mit schwerer Muskeldystrophie und einer dem Krankheitsbild entsprechenden respiratorischen Insuffizienz vorgeschrieben wird, sich durch Mitarbeitende eine Gesichtsmaske aufsetzen zu lassen, wenn sie das Wochenende zuhause verbracht haben, schüren den Verdacht, dass zentrale Aspekte des Begriffes der Verhältnismässigkeit aktuell keine Bedeutung mehr haben, denn dass mit einer von wem auch immer verfügten Pflicht zur teilweisen Blockierung der Atemwege für Menschen mit Atemproblemen Menschenrechte verletzt werden, sollte jeder nachvollziehen können, der einmal in seinem Leben für kurze Zeit nicht genügend Luft erhalten hat.

Öffentlich zugängliche Einrichtungen und Betriebe, einschliesslich Bildungseinrichtungen, müssen gemäss Art. 4 der Covid-19-Verordnung besondere Lage des Bundes (bit.ly/vaf-bes, Stand 2. November 2020) ein Schutzkonzept erarbeiten und umsetzen. Neben Hygiene und Abstand ist dort auch die Einhaltung der Maskentragpflicht nach Artikel 3b der gleichen Verordnung zu gewährleisten. Zweck der in dieser Verordnung geschilderten Massnahmen, also auch der Schutzkonzepte, ist gemäss Art. 1 Abs. 2 «die Verbreitung des Coronavirus (Covid-19) (sic!) zu verhindern und Übertragungsketten zu unterbrechen». Neben einer wohl an den Ordnungsgeber angelehnten ungenauen Terminologie, die darauf schliessen lässt, dass grundlegendste Kenntnisse zu dieser Pandemie fehlen, fällt an den Schutz-

konzepten auf, dass sie sich mehrheitlich auf die Vorgaben dieser Verordnung beschränken. Als Ziel des Schutzkonzeptes wird meist «Schutz aller Personen vor einer Ansteckung mit Covid-19» oder «... mit dem Coronavirus» genannt. Ein klar definiertes Ziel ist durchaus vorteilhaft, aber im Zuge der monatelangen Konzentration der gesellschaftlichen und medizinischen Aufmerksamkeit auf das sog. SARS-CoV-2 wäre eine Einbettung der Massnahmen gegen eine Ansteckung mit demselben in einen etwas weiter gefassten gesundheitlichen Zusammenhang sehr wünschenswert, da Gesundheit mehr beinhaltet als die Abwesenheit von SARS-CoV-2. Dies scheint selbstverständlich zu sein, geschieht aber in den durchgesehenen Schutzkonzepten kaum. Wohin eine Beschränkung auf ein einziges gesundheitliches Ziel führen kann, sieht man in der sehenswerten ARTE-Dokumentation «Corona: Sicherheit kontra Freiheit – Deutsche, Franzosen und Schweden in der Krise» (bit.ly/vaf-arte). Da wird ab Minute 29:21 folgendes gesagt: «Für die meisten Schulleiter ist das Verhindern einer Infektion oberstes Ziel.» Die deutsche Schulleiterin Antje Schmidt schränkt ein: «Insofern ist für mich jeder Einzelne ein Mensch, der im Zweifelsfall eine Krankheit weitergeben kann. Und das ist die einzige Überlegung und Tatsache, die mich leitet.» Weiter im Off, während maskentragende Schülerinnen und Schüler im Unterricht gezeigt werden: «Eine Bürde, mit der auch Sechstklässler umgehen müssen.» Einer dieser Schüler sagt, während er seine Maske wiederholt zusammen- und auseinanderfaltet, folgendes: «Die Personen, die ich lieb habe, möchte ich vor allem auch schützen.» Und eine Schülerin: «Manche Kinder hatten halt auch viel Sorge, dass ihre Grosseltern zum Beispiel, und

dann wollte ich jetzt auch nicht dass jetzt wegen mir andere Leute sterben oder sowas.» Weiter im Off: «Kinder unter Generalverdacht, den Tod anderer zu verschulden?»

Die Vorstellungen und Ängste, die Erwachsene entwickeln und in diesem Beispiel in Zielsetzungen für Schulen ausformulieren, werden offensichtlich von Kindern übernommen und ausgelebt. Die Sinnhaftigkeit dieser Angstverbreitung wird vom deutschen Bundesverband der Kinder- und Jugendärzte insofern bestritten, als er im Film gleich anschliessend damit zitiert wird, dass von Kindern nur selten Infektionen ausgehen. Die Befrachtung von Kindern mit schweren Schuldgefühlen und zwiespältigen Möglichkeiten, sich und andere zu schützen, wäre angesichts einer klaren Studienlage hinsichtlich eines klar ersichtlichen Nutzens von Gesichtsmasken positiver zu bewerten als in der aktuellen Situation, wo erste Analysen und Studien keinen Nutzen des Tragens von Gesichtsmasken in der breiten Bevölkerung zeigen (bit.ly/vaf-danish; bit.ly/vaf-thieme).

Der Ordnungsgeber hat vorgesehen, dass gewisse Personengruppen von der Maskenpflicht befreit sind. In der Covid-19-Verordnung besondere Lage des Bundes werden u. a. genannt: Kinder vor ihrem 12. Geburtstag und Personen, die nachweisen können, dass sie aus besonderen Gründen, insbesondere medizinischen, keine Gesichtsmasken tragen können (Art. 3a und 3b). Leider unterlässt es der Ordnungsgeber zu definieren, wie ein solcher Nachweis aussehen muss, wer ihn ausstellen kann und wer ihn überprüfen darf. Es liegt die Vermutung nahe, dass sich der Bundesrat mit der Formulierung von Ausnahmen von Haftungsansprüchen freihalten möchte, da der Bund gemäss Art. 118 BV verpflichtet ist, Massnahmen zum Schutz der Gesundheit zu treffen und deshalb u. a. Vorschriften über Gegenstände erlassen müsste, welche die Gesundheit gefährden können. Kurze Überlegungen über die Physiologie der Atmung und die Physik von Luftströmungen genügen, um zu erkennen, dass Gesichtsmasken in der Lage sind, die Gesundheit von Maskenträgern zu gefährden, insbesondere von Menschen mit schwacher Atemleistung oder geringer Atemkapazität. Masken addieren zusätzliches Totraumvolumen



zum sowieso bestehenden Totraumvolumen der Atemwege. Die zuletzt ausgeatmete Luft im Raum zwischen Gesicht und Maske wird nicht erneuert, sondern gleich beim nächsten Atemzug wieder eingeatmet. Dadurch wird stark kohlendioxidhaltige Luft und mit ihr viele der eigentlich bereits ausgeatmeten Bakterien, Pilzsporen und Viren als erstes wieder eingeatmet, mit allen physiologischen Folgen, darunter eine zusätzliche Kontamination der Atemwege und eine Erhöhung des physiologischen Stresslevels. Gewisse Menschen mit schwerer körperlicher Behinderung können die Maske nicht selber ausziehen, weshalb sie besonders gefährdet sind, gesundheitlichen Schaden zu nehmen, falls ihre Sauerstoffversorgung abnimmt oder die Kohlendioxid-Übersversorgung zu stark wird. Durch ihre eingeschränkte Atemfunktion ist es für sie nicht ohne weiteres möglich, stärkere Atemzüge einzulegen.

Die Prüfung der Verhältnismässigkeit des Tragens von Masken durch Menschen mit schwerer körperlicher Behinderung scheitert bereits an der Überprüfung des Zwecks der Massnahmen. Der Zweck, die Übertragung eines Virus zu verhindern, mag legitim sein. Wenn dieser Zweck aber nicht unter dem übergeordneten Zweck, die Gesundheit der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner zu erhalten und zu fördern, betrachtet wird, dann läuft man Gefahr, mit den Massnahmen die Gesundheit der Menschen mehr zu gefährden als sie zu schützen. Darüber hinaus sind alle Massnahmen, die der Gesundheit schaden, nicht für den Schutz der Gesundheit geeignet und damit unzumutbar.

Warum Heimleitungen trotz jahrzehntelanger Erfahrung mit ihrer Klientel auf die Idee kommen, ihren Klienten mit schwerer respiratorischer Insuffizienz eine Gesichtsmaske zumuten zu wollen, bleibt rätselhaft. Es könnte auch damit zusammenhängen, dass Institutionen von den Gesundheitsämtern keine Unterstützung, nicht einmal eine Antwort auf ihre Fragen erhalten, wer wann Maske tragen soll, um Probleme zu vermeiden, die durch den Ausfall vieler Mitarbeitenden wegen Quarantänepflicht entstehen könnten. Es scheint bei den Behörden keine Möglichkeit oder kein Interesse daran zu bestehen, Rechtssicherheit zu schaffen. Diese sollte aber immer angestrebt werden, denn ohne Rechtssicherheit herrscht Chaos, und in chaotischen Zuständen leiden die Schwächsten am meisten.

Martin Egli

Covid-19 – Erfahrungen eines Institutsleiters

Ich kann mich noch gut erinnern. Wir hatten im Institut für Heilpädagogik der PHBern gerade noch eine letzte Sitzung. Es war eine komische Stimmung. Eigentlich stand der Frühling vor der Tür, eigentlich erwachte gerade das Leben aus dem Winterschlaf. Aber irgendwie kam es in diesem Frühling ganz anders. Am 16. März 2020 erklärte der Bundesrat die ‚ausserordentliche Lage‘ und ein landesweiter ‚Lockdown‘ wurde verfügt. Das ganze öffentliche Leben wurde auf ein Minimum reduziert. Auch an der Hochschule. Eben hatte ich noch eine Vorlesung mit 70 Studierenden zum Thema ‚Geschichte der Heilpädagogik‘ gehalten, nun mussten alle zu Hause bleiben. Quasi von einem Tag auf den anderen wurde der Betrieb umgestellt. Ich sass nicht mehr in meinem Büro, sondern zu Hause in einem kleinen Arbeitsraum im Parterre. Die Welt war geschrumpft auf den engsten Kreis. Diesen verliess ich nur wenn es unbedingt sein musste. Sonst blieben wir zu Hause. Irgendwie waren es kriegsähnliche Zustände. Grenzkontrollen, Einreisebeschränkungen, Mobilisation von Angehörigen der Armee. Ein kleines Virus veränderte die Welt.

Auch an der Pädagogischen Hochschule entstanden neue, veränderte Lernformen. Wir hatten ja nicht mehr die Möglichkeit, vor Ort zu lehren und zu lernen. Also wurde vieles im Fernunterricht aufbereitet. Ich lernte mit Tools arbeiten, die ich sonst höchstens vom Hörensagen her kannte. ‚Teams‘ wurde ein fester Bestandteil meines Arbeitsalltags. Es war alles besonders und neu. Wir lernten auf den neuen digitalen Kanälen zusammenzuarbeiten, versuchten mit den Studierenden den Kontakt zu halten und trotz allem gute Lerngelegenheiten zu kreieren. Besonders prägend war die Situation in der Berufspraktischen Ausbildung. Mit den Schulschliessungen standen die Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen vor ernsthaften Herausforderungen. Wie kann es gelingen, dass gerade schwächere Schülerinnen und Schüler nicht abhängen und dass sie auch vom online-Unterricht profitieren können? Die Begleitung gestaltete sich in dieser Situation sehr schwierig. Das war wirklich komplex. Studierende haben mir immer wieder zurückgemeldet, dass ihnen der Kontakt fehle, dass für ihr Studium gerade der Kontakt eine enorme Bereicherung darstelle. Einige sagten mir sogar, dass sie daran denken, mit dem Stu-

dium auszusetzen, bis sich die Situation normalisiert habe.

Aber ich fragte mich damals: Wird es je wieder so sein, wie zuvor? Will ich das überhaupt? Neben allen Widrigkeiten haben sich doch auch einige Lichtblicke ergeben. So genoss ich es z. B., wenn ich eine Sitzung in Genf hatte, aber nur fünf Minuten Anreisezeit brauchte. Ich musste nur ins Büro und mich verbinden. So einfach ging das.

Dennoch, im Institut war die Erleichterung gross, als die Massnahmen gelockert wurden. Und ehrlich gesagt war es einfach unbeschreiblich, plötzlich wieder mit den Kolleginnen und Kollegen einen Kaffee zu trinken und einfach so zu reden, ohne vorher auf einen Link drücken zu müssen. Das Herbstsemester planten wir hybrid. Das heisst, sowohl digitale Angebote wie auch solche vor Ort sollten sich ergänzen. Es war eindrücklich, was geleistet wurde. Und Studierende kamen spontan zu mir und sagten, wie sehr sie das Studieren vor Ort schätzten. Es begann in diesem Sinne eine Art neue Normalität. Online-Angebote wurden genutzt, wo dies möglich schien. Direkte Begegnungen wurden dort angestrebt, wo die Interaktion pädagogisch sinnvoll genutzt werden konnte.

Umso einschneidender wurde das neuerliche Herunterfahren der Hochschulen erlebt. Sicherlich, aus epidemiologischer Sicht ist es verständlich. Für die Betroffenen aber bleibt ein grosser Aufwand und ein unbefriedigender Ausgang. Gerne hätten wir die hybriden Lehrangebote fortgeführt. Nun sitzen wir wieder zu Hause und suchen den Kontakt mit der Aussenwelt. Dabei ist die Situation irgendwie schwermütiger geworden. Die Attraktivität des ersten Lockdowns hat sich verloren. Die erneute Reduktion verdeutlicht aber auch, dass wir nun schon auf viel Know-How zurückgreifen können. Zudem wird offensichtlich, wie wichtig und unverzichtbar der Kontakt zwischen den Menschen für die Pädagogik ist.

Michael Eckhart

Schwierigkeiten und Chancen des Distanzunterrichts

Interview mit Prof. Dr. Gérard Bless

In diesem Herbstsemester gilt, wie schon im Frühling, an allen Schweizer Universitäten und Hochschulen bis auf ganz wenige Ausnahmen der Unterricht auf Distanz. Wie ist das als Dozierender: Gewöhnt man sich allmählich daran?

Gérard Bless: Distanzunterricht wurde vernünftigerweise und aus nachvollziehbaren Gründen verordnet; wir haben keine Wahl. Letztendlich kann man sich an alles gewöhnen. Die Frage bleibt aber, ob dies sowohl für die Studierenden als auch für die Dozierenden auf Dauer eine angenehme Situation ist. Persönlich mache ich diesbezüglich keine Freudensprünge, denn ich verbringe zahlreiche Arbeitsstunden pro Tag mit online-Beratungen, -Sitzungen, -Gesprächen und -Lehrveranstaltungen. Dabei wird man «bildschirmmüde».

Wie sieht das ganz praktisch aus: Halten Sie Ihre Vorlesung zum vorgesehenen Zeitpunkt «live» ab und die Studierenden nehmen direkt daran teil oder zeichnen Sie den Kurs auf und stellen ihn ins Netz, so dass ihn die Studierenden abrufen können, wann immer sie wollen?

GB: Ich halte die Vorlesungen gemäss Stundenplan «live» und die Studierenden nehmen via Teams daran teil. Sie erhalten im Voraus meine Präsentationen als PDF-Dokument, was übrigens auch beim normalen Vorlesungsbetrieb bereits der Fall war. Ich wehre mich gegen eine Aufzeichnung der Vorlesungen und hoffe, dass dies ohne meine Zustimmung nicht heimlich geschieht. Es gibt ebenfalls ein Recht für Dozierende, nicht ohne Zustimmung irgendwo und unkontrolliert im Internet gespeichert zu werden. Die Regeln des Datenschutzes, der Persönlichkeitsrechte und des geistigen Eigentums gelten auch für Dozierende. Bei Letzterem sehe ich einige Probleme.

Welches sind die speziellen Herausforderungen, die sich Ihnen als Dozent im Distanzunterricht stellen? Sind es mehr organisatorische bzw. technische Fragen oder der fehlende zwischenmenschliche Kontakt während einer Vorlesung? (Oder etwas anderes?)

GB: Anfänglich waren es vor allem technische Fragen. Bei jeder Vorlesung, welche zu Beginn des Semesters sowohl in Präsenz als auch online via

Teams abgehalten wurde, hatte ich jedes Mal ein technisches Problem, und leider war es immer ein neues Problem, was die Angelegenheit erschwerte. Zurzeit haben sich diese Schwierigkeiten etwas gelegt oder ich finde, manchmal auch mit Hilfe der Studierenden, schneller eine Lösung. Am meisten fehlt mir aber der direkte Kontakt, welcher nur durch die physische Anwesenheit möglich ist. Meine Art zu unterrichten lebt von der direkten Interaktion, und diese ist im Distanzunterricht deutlich erschwert. Auch erkenne ich während des Erklärens keine Fragezeichen auf den Gesichtern der Studierenden, so dass man kaum merkt, wann ein Inhalt wiederholt oder anders erklärt werden sollte. Ich hatte zwischen-durch auch das Gefühl, dass ich in die «Nacht» hinauspreche, was unterdessen deutlich abgeschwächt werden konnte, da ich die Studierenden bat, ihre Computerkamera während der Lehrveranstaltung zu aktivieren, damit ich wenigstens einzelne Gesichter sehe. Überraschenderweise gibt es dabei relativ viele Studierende, welche die Kamera trotzdem nicht aktivieren. Dies kann vielleicht am Ort liegen, von dem aus sie die Lehrveranstaltung verfolgen, oder am Umstand, dass ihr Computer keine Kamera besitzt. Es ist auch schon vorgekommen, dass ich die Studierenden

gefragt habe, ob sie noch da sind, was doch eine sonderbare Situation ist.

Gibt es trotzdem einen Austausch mit den Studierenden? Und wie sieht der aus? Fehlt Ihnen das Feedback, der Augenkontakt mit einem menschlichen Gegenüber?

GB: Der Austausch ist massiv eingeschränkt. Ich stelle oft Fragen, aber die Antworten oder die daraus resultierenden Diskussionen erfolgen schleppend. Die Lehrveranstaltung verliert an Lebendigkeit. Ich habe das Gefühl, dass ich deshalb weniger gut unterrichte und die Studierenden weniger zu begeistern vermag als mit der traditionellen Unterrichtsform.

Durch die erzwungene Umstellung auf Distanzunterricht hat ja die Digitalisierung der universitären Lehre einen unverhofften Schub bekommen. Was denken Sie: Hat diese Entwicklung auch Vorteile? Wird etwas davon bestehen bleiben, wenn die ganzen pandemiebedingten Einschränkungen einmal vorbei sind? Anders gefragt: Werden die jetzt gemachten Erfahrungen den Universitätsbetrieb nachhaltig verändern?





GB: Wenn ich Vorteile suche, dann sehe nur den Nebeneffekt, dass die Studierenden keine Anreise zur Universität haben, was für jene mit weiten Wegen ein wichtiger Vorteil sein kann. Im Gespräch mit den Studierenden höre ich oft, dass sie der Vorlesung deutlich weniger aufmerksam und konzentriert zu folgen vermögen als im Präsenzunterricht. Dies scheint mir ein wesentlicher Punkt zu sein. Zudem bemängeln einige den mangelnden Kontakt zu den Mitstudierenden, welche in Bezug auf das Studium eine nicht zu unterschätzen Stimulationswirkung haben. Wenn ich den Aufwand für guten Distanzunterricht mit dem pädagogischen Ertrag vergleiche, besteht meines Erachtens ein deutliches Ungleichgewicht. Aus diesen Gründen hoffe ich, dass die aktuellen Erfahrungen den Universitätsbetrieb nicht allzu stark verändern werden.

Wie sieht Ihrer Meinung nach die Universität der Zukunft aus: Wird es überhaupt noch Hörsäle und Seminarräume geben oder bewegen sich

Dozierende und Studierende nur noch digital in virtuellen Räumen?

GB: Ich bin überzeugt, dass es nach den pandemiebedingten Einschränkungen weiterhin Hörsäle und Seminarräume für den Unterricht brauchen wird. Weiter gehe ich davon aus, dass nur noch ausnahmsweise Distanzunterricht stattfinden wird. Die Studierenden geben meines Erachtens mehrheitlich Rückmeldungen zu Gunsten des Präsenzunterrichts. Die ganze Geschichte kommt mir vor wie die Diskussion vor 20 Jahren, bei der man davon ausging, dass der damalige Digitalisierungsschub in den Büros das papierlose Büro zur Folge haben würde, was nicht eingetroffen ist. Der aktuelle Digitalisierungsschub auf den Hochschulunterricht wird sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden ermüden, so dass die Vorteile der direkten Interaktion zwischen den Akteuren im Präsenzunterricht wiederum in den Vordergrund rücken. Bisher gibt es meines Wissens keine empirische Evidenz dafür, dass sogenannte moderne Unterrichtsformen und

-techniken den traditionellen Unterrichtsformen, zumindest auf Hochschulebene, trotz der technisch interessanten Fortschritte überlegen sind. Vielleicht bin ich aber nur ein «Ewiggestriger» und die Zukunft wird es zeigen.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch!

Impressum

Herausgeberin:
Vereinigung der Absolventinnen
und Absolventen des Heilpädagogischen
Instituts der Universität Freiburg/Schweiz
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg

info@vaf.ch
www.vaf.ch

